

Budapester Spaziergänge.

— Holzschuhe? —

Also wirklich? — Droht uns in diesem materialverschlingenden Welttriede tatsächlich der Ausblick, auf den schönsten aller Anblicke fortan verzichten zu müssen? Geht es wirklich und wahrhaftig zur Reige mit jenem Leder, aus welchem die graziosen und pitantesten Damenstiflettschen erzeugt werden? Mangelt es wirklich so sehr an Häuten, daß unsere holden Damen bald daran schreiten werden müssen, in Holzpantoffelchen über den Asphalt zu schreiten? Der Gedanke ist so ungeheuerlich, daß man im ersten Augenblick selbst aus der Haut fahren möchte, was aber keinen Sinn hat, einmal, weil der Schuster mit unserer schlechten Haut nichts anzufangen weiß, und dann auch, weil wir diese Haut gelegentlich des Ausgleichs der jüngsten Schuhrechnung ja ohnedies schon zurücklassen mußten. Denn was Schuhe heute kosten, grenzt bereits ans Ungeheuerliche. Hier hat das Tempo der Preissteigerung einen Höhenrekord erreicht, vor dem selbst Schweinefett zu wohlfeiler Ohnmacht zusammensinkt. Hier hat sich mit überstürzter Schnelligkeit plötzlich ein Mißverhältnis gegen früher ergeben, vor dem wir ratlos stehend, wie vor einem Problem, erst verzweifelt an den Kopf und dann noch verzweifelter in die Tasche greifen. Budapest war, es ist noch gar nicht so lange her, nicht allein eine Stadt der Kaffeehäuser, sondern auch eine Stadt der Schuhniederlagen par excellence. Fast in jeder unserer frequentirteren Straßen rückten vier besonders favorisirte Zweige unseres Großstadtgetriebes, und zwar das Kaffeehaus, die Bankfiliale, die Musikschule und die Schuhniederlage augenfällig in den Vordergrund. Als ob auch innere Zusammenhänge diese räumliche Nachbarschaft rechtfertigen wollten. Madame entnahm wieder einmal ein Sümmdchen aus der Sparkasse, kaufte gleich daneben für sich und das Töchterchen neue, hide Schuhe, ging ein Haus weiter, um das talentirte Mädchel für Klavierunterricht einschreiben zu lassen und fand noch Zeit und Geld genug übrig, um im nächstgelegenen Kaffeehaus von den Strapazen dieses so vielfältig gemühten Nachmittags auszuruhen.

An eleganten Schuhniederlagen mit reichaffortirten Lagern von Nummer 34 bis zum Dreadnoughttyp ist bei uns auch heute noch kein Mangel. Man sehe sich doch nur diese ungeheuren, durch raffinierte Spiegel- und Lichteffekte faszinirenden und geschmackvoll arrangirten Auslagen an, die uns Vorübergehende oft förmlich zwingen, stehen zu bleiben und die uns oft zu Einkäufen, die gar nicht beabsichtigt waren, animirten. Ich spreche in der Vergangenheit, denn heute bleiben wir wohl gelegentlich hin und wieder stehen, aber wir kaufen nicht mehr so leichtens Herzens wie ehemals. Bei den heutigen Auslagen stürzt man sich vor den heutigen Auslagen nicht in Auslagen. Das ging vor einem Jahre etwa, da man noch die entzückendsten Stiefelletschen zu wohlfeileren Preisen kaufen konnte und man eben im Hinblick auf die niedrigen Schuhpreise lieber die Damenröde um Einiges erhöhte. Heute ist das Verhältniß ein umgekehrtes. Der Damenrod wird allmählig herabgelassen, die Chaussure dagegen sowohl in der Form wie im Preise beträchtlich erhöht, so daß ich seit Tagen und Wochen trotz eines mir wohlgestimmten Aprilwetters aller Fildecoteindrücke und Seidenstrumpfreminiszenzen, die sonst meine Spaziergänge verschönten, völlig verlustig gehe. Man möchte vor Scham über diese Wandlung der Dinge, über diese empfindliche Einbuße an früher fast täglich wahrgenommenen neuen Reizen unseres lebhaft bewegten Straßenbildes am liebsten die Augen niederschlagen, allein diese Bewegung der Augenmuskeln ist nicht mehr so lohnend wie ehemals, da der Blick

auf wohlgeformtes Sohlenleder noch eine Art Seelenlöcher in uns herporrief. Nun heißt es gar: es gibt kein Sohlenleder mehr, oder doch nur ein so geringes Quantum davon, daß die Schuhpreise wahrscheinlich weiter in die Höhe getrieben werden müssen. Bis zu einer Höhe, die den Einkauf oder die Pstellung von halbwegs reputirlichen Schuhen fast schon gänzlich illusorisch machen werden und die Erwägung der Frage näherücken, ob man sich über die Ledermisere nicht etwa durch das Tragen von Holzschuhen hinwegzuhelfen vermöchte. Es käme ja einfach nur darauf an, ob unsere Damen geneigt wären, den Holzschuh zur „Sommermode“ zu erheben, eventuell gar eine aristokratische „Holzschuhliga“ zu gründen, und alles Leid und aller Jammer über eine Schusterrechnung hätte mit einemale ein Ende.

Ich gestehe, daß mir bei den ersten Andeutungen in solchem Sinne ein gelinder Schreck durch die Glieder fuhr, ja, daß aus Aerger über dieses grausame Ansehen an die herrlich geformten Budapester Frauenfüße sogar schon meine Gasse auf den allerneuesten Durchhaltungsplan sehr schmerzhaft zu reagieren begann. Nein, ich bin ganz und gar nicht geneigt, unsere holde Weiblichkeit künftig in Holzschuhen über den Donaucorso oder die Andrassystraße hinweg klappern zu hören und einen optischen Genuß, dessen Wirkungen ich noch heute mit großem Behagen mich unterwerfe, gegen eine akustische Qual einzutauschen, die mich auch in musenstillen Sommermonaten daran erinnern will, wie grausam Apoll gerade den Budapester Musikkritiker mit seiner Achtung bedacht hat. Ich halte die Tracht von Holzschuhen, in welche die reizenden Füßchen unserer Frauen und Mädchen gesteckt werden sollen, für eine Niedertracht, und ziehe das Wort vor keinem Holzproduzenten zurück. Ich habe zur Vereitelung des schändlichen Aushungerungsplanes unserer Feinde mein Möglichstes in Wort und Schrift beigetragen und wiederholt die größte Bescheidenheit und Enthaltensart an passenden Kriegssonntagen meinen schönen Leserinnen hier gepredigt. Allein meine ethischen und moralischen Tendenzen erstreckten sich von der theuren Frisur des ondulirten Haares lediglich bis zur exponirten Fußpartie der Budapesterin, bis zu Knöchel und Bein, die ich von allen Schutz- und Abwehrexperimenten, welche die Kriegsmisere bisher gezeitigt, ausgeschaltet wissen oder noch richtiger, sehen möchte. Was die weibliche Fußbekleidung betrifft, bleiben wir, trotz Weltkrieges, nur weiter hübsch beim Alten und verschandeln wir nicht noch mehr diese täglich trister einherstreichende Welt. Rasen wir uns hier noch zu einem letzten Opfer auf und reden wir den Budapester Schustern zu Gemüthe. Sagen wir ihnen, daß zu einem märchenhaften Frauenfuß allerdings ein märchenhafter Frauenschuh, aber kein märchenhafter Anrechnungspreis paßt, und daß unser Anpassungsvermögen für derlei Phantasieflüge nicht mehr ausreicht. Auch Schuster haben zuweilen ein Herz.

Ich habe, wie Sie sehen, meine Gnädigste, bisher beharrlich blos von Ihrer und Ihrer schönen Kompatriotinnen Fußbekleidung gesprochen, um deren Sicherung willen ich fast im Stande wäre, mir selbst ein Paar verhaßte Holzschuhe anzuschaffen und das so erübrigte Leder der Budapester Weiblichkeit zu den schönen Füßen zu legen. Erkennen Sie die ganze Größe dieses Opfers? Wissen Sie, was es heißen will, in Budapest auf plumpen Holzschuhen „spazieren zu gehen“? Schauerlich! Wenn man Jahre hindurch gewohnt war, mit ledernem Humor zu wirken und nun plötzlich sich in hölzernem versucht! Allein ich bin einmal ein Romantiker, ein unverbesserlicher Ritter aller schönbeschuhten Damen und als solcher zu jedem Opfer bereit. Ach, ich wollte, die Ritterzeit, die schöne, sie lebte noch! Da konnte man für eine Schöne noch vom Leder ziehen! Heute gibt's nicht einmal das dazugehörige Leder mehr...